Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften

Jan Delhey · Emanuel Deutschmann
Monika Verbalyte · Auke Aplowski

Netzwerk Europa

Wie ein Kontinent durch Mobilität und Kommunikation zusammenwächst

Springer VS

Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften

Reihe herausgegeben von

Jörg Rössel, Universität Zürich, Zürich, Schweiz
Uwe Schimank, Universität Bremen, Bremen, Deutschland
Georg Vobruba, Universität Leipzig, Leipzig, Deutschland

Die Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften versammelt Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Theoriebildung und zur Gesellschaftsdiagnose sowie paradigmatische empirische Untersuchungen. Die Edition versteht sich als Arbeit an der Nachhaltigkeit sozialwissenschaftlichen Wissens in der Gesellschaft. Ihr Ziel ist es, die sozialwissenschaftlichen Wissensbestände zugleich zu konsolidieren und fortzuentwickeln. Dazu bietet die Neue Bibliothek sowohl etablierten als auch vielversprechenden neuen Perspektiven, Inhalten und Darstellungsformen ein Forum. Jenseits der kurzen Aufmerksamkeitszyklen und Themenmoden präsentiert die Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften Texte von Dauer.

Weitere Bände in der Reihe http://www.springer.com/series/12541

Jan Delhey · Emanuel Deutschmann ·
Monika Verbalyte · Auke Aplowski

Netzwerk Europa

Wie ein Kontinent durch Mobilität und Kommunikation zusammenwächst

Springer VS

Jan Delhey
Otto-von-Guericke-Universität
Magdeburg
Magdeburg, Deutschland

Emanuel Deutschmann
Universität Göttingen
Göttingen, Deutschland

Monika Verbalyte
Otto-von-Guericke-Universität
Magdeburg
Magdeburg, Deutschland

Auke Aplowski
Otto-von-Guericke-Universität
Magdeburg
Magdeburg, Deutschland

ISSN 2626-2908 ISSN 2626-2916 (electronic)
Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften
ISBN 978-3-658-30041-8 ISBN 978-3-658-30042-5 (eBook)
https://doi.org/10.1007/978-3-658-30042-5

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2020
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.
Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Lektorat: Cori Antonia Mackrodt
Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Vorwort

Mehrere Institutionen und Personen haben uns auf verschiedene Weise bei der hier vorgelegten Studie und der Erstellung des Buchmanuskripts unterstützt. Dieses Buch ist im Rahmen der Forschungsgruppe „Europäische Vergesellschaftungsprozesse“ (FOR 1539) entstanden, die dankenswerterweise von 2012 bis 2018 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziell gefördert wurde. Wir danken ferner den Beteiligten der Forschungsgruppe, allen voran Martin Heidenreich als Sprecher, für wichtiges Feedback und zahllose Anregungen, die wir über die Jahre erhalten haben. Ein weiterer Dank geht an die Welttourismusorganisation, insbesondere Jacinta Garcia Mora, für die freundliche Bereitstellung der Daten zu Reisen. Jan Kercher vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) hat uns wichtige Hinweise zur Studierendenmobilität gegeben.

Teile der in diesem Buch präsentierten Analysen haben wir bei verschiedenen Tagungen und Konferenzen vorgestellt: in der Wissenschaftswerkstatt des DAAD, auf dem 39. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Horizontal-Europeanization-Konferenz am Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin (mit Theresa Kuhn als Diskutandin unseres Projekts), dem European Consortium for Political Research, der European Conference on Social Networks, der CES Conference of Europeanists, der Konferenz der European Sociological Association, der ECPR Standing Group European Union Conference (mit Adrian Favell als Diskutant), der Konferenz der Deutschen Gesellschaft für Netzwerkforschung und der Frühjahrstagung der Sektion Netzwerkforschung der DGS. Wir danken den vielen Kolleg*innen aus Europa und der ganzen Welt, die mit ihren Nachfragen und Kommentaren unser Projekt besser gemacht haben. Ein spezieller Dank geht an Stefanie Börner und Christian Schneickert für Ihre Anregungen zum Schlusskapitel.

Danken möchten wir schließlich allen, die an der Buchpublikation beteiligt waren. Jörg Rössel, Uwe Schimank und Georg Vobruba für Ihre Entscheidung, unser Buch in die Reihe „Neue Bibliothek der Sozialwissenschaft“ aufzunehmen; Cori Antonia Mackrodt vom Verlag Springer VS für die Betreuung von Verlagsseite; und Holger Heiland für das aufmerksame Lektorat. *Last but not least* geht ein großer Dank an unsere studentischen Mitarbeiter Martin Diedrich und Jonas Lohmüller, die uns beim Erstellen des Manuskripts sowie beim Anlegen der Internetpräsenz auf http://network-europe.eu/ unterstützt haben. Auf dieser Website finden sich ein umfangreicher Online-Anhang zum Buch sowie eine Fülle weiterer Abbildungen und Karten, die im Buch keinen Platz mehr gefunden haben. Interessierte Leser*innen sind herzlich eingeladen, das Netzwerk Europa dort noch genauer zu erkunden.

Magdeburg/Göttingen
im März 2020

Jan Delhey
Emanuel Deutschmann
Monika Verbalyte
Auke Aplowski

Inhaltsverzeichnis

1 Europa als Netzwerk: eine neue Perspektive auf einen alten Kontinent 1
1.1 Die Ausgangssituation 2
1.2 Fragestellung und Forschungsagenda 15
1.3 Erklärungsrahmen und Hypothesen 19
1.4 Zusammenfassung und Aufbau des Buches 25

2 Netzwerkdaten und Untersuchungsmethoden 27
2.1 Länderabdeckung und Netzwerkeigenschaften 27
2.2 Daten zu Mobilität und Kommunikation 32
2.3 Methoden der Netzwerkanalyse 40
2.4 Weitere Daten und Methoden 49
2.5 Zusammenfassung 52

3 Europa als Migrationsnetzwerk 55
3.1 Die Rahmenbedingungen für Migration 56
3.2 Das europäische Migrationsnetzwerk im Überblick 65
3.3 Ausmaß der europäischen Migration und Netzwerkdichte 70
3.4 Die Struktur des europäischen Migrationsnetzwerks 73
3.5 Europäische und weltweite Migration 78
3.6 Zusammenfassung 89

4 Europa als Studierendennetzwerk 93
4.1 Die Rahmenbedingungen für internationale Studierende 94
4.2 Das europäische Studierendennetzwerk im Überblick 104
4.3 Ausmaß der europäischen Studierendenmobilität und Netzwerkdichte 109
4.4 Die Struktur des europäischen Studierendennetzwerks 112

4.5 Europäische und weltweite Studierendenmobilität 119
4.6 Zusammenfassung 126

5 Europa als Tourismusnetzwerk 129
5.1 Die Rahmenbedingungen für Tourismus 130
5.2 Das europäische Tourismusnetzwerk im Überblick. 140
5.3 Ausmaß des europäischen Tourismus und Netzwerkdichte. 143
5.4 Die Struktur des europäischen Tourismusnetzwerks 146
5.5 Europäischer und weltweiter Tourismus 151
5.6 Zusammenfassung 158

6 Europa als Telefonienetzwerk 161
6.1 Die Rahmenbedingungen für Telefonie 163
6.2 Das europäische Telefonienetzwerk im Überblick 170
6.3 Ausmaß der europäischen Telefonie und Netzwerkdichte. 174
6.4 Die Struktur des europäischen Telefonienetzwerks 177
6.5 Europäische und weltweite Telefonie 184
6.6 Zusammenfassung 191

7 Europäische Vergesellschaftung: Bilanz und Bewertung 195
7.1 Zusammenschau der Ergebnisse 197
7.2 Erfolgsgeschichte oder Pyrrhus-Sieg? 220

Literatur. 243

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1.1 Die Entwicklung der Europäischen Union. 3
Abb. 2.1 Überprüfung der Validität der Imputationen 39
Abb. 3.1 Ökonomische und politische Bedingungen in den europäischen Ländern 63
Abb. 3.2 Rahmenbedingungen des europäischen Migrationsnetzwerks 65
Abb. 3.3 Migration innerhalb Europas, 2017 66
Abb. 3.4 Migration innerhalb Europas, 1960 68
Abb. 3.5 Migration innerhalb Europas, 1990 69
Abb. 3.6 Ausmaß der europäischen und globalen Migration, 1960–2017 71
Abb. 3.7 Dichte des europäischen Migrationsnetzwerks, 1960–2017 . . . 72
Abb. 3.8 Relative Zentralitäten der europäischen Länder, 1960 und 2017 74
Abb. 3.9 Verteilung der innereuropäischen Migration, 1960 und 2017. . . 76
Abb. 3.10 Relative Geschlossenheit und Offenheit des europäischen Migrationsnetzwerks, 1960–2017 80
Abb. 3.11 Komponenten des globalen Migrationsnetzwerks, 2010 82
Abb. 3.12 Komponenten des globalen Migrationsnetzwerks, 1960 84
Abb. 3.13 Übergänge zwischen Komponenten des globalen Migrationsnetzwerks, 1960–2017 – Länderzuordnung 85
Abb. 3.14 Übergänge zwischen Komponenten des globalen Migrationsnetzwerks, 1960–2017 – Volumenzuordnung 86
Abb. 3.15 Komponenten des globalen Migrationsnetzwerks, 2017 88
Abb. 4.1 Absolute Studierendenzahlen, durchschnittliche Immatrikulationsquote und Auslandsimmatrikulationsquote in Europa, 1971–2016 100

Abb. 4.2 Fremdsprachenkenntnisse in europäischen Ländern, 2016 102
Abb. 4.3 Rahmenbedingungen des europäischen Studierendennetzwerks 104
Abb. 4.4 Internationale Studierende innerhalb Europas, 2015 105
Abb. 4.5 Internationale Studierende innerhalb Europas, 1960 107
Abb. 4.6 Internationale Studierende innerhalb Europas, 1992 109
Abb. 4.7 Ausmaß der europäischen und globalen Studierendenmobilität, 1960–2015 110
Abb. 4.8 Dichte des europäischen Studierendennetzwerks, 1960–2015 111
Abb. 4.9 Relative Zentralität der europäischen Länder, 1960 und 2015 113
Abb. 4.10 Verteilung des innereuropäischen Studierendenaustauschs, 1960 und 2015 115
Abb. 4.11 Relative Geschlossenheit und Offenheit des europäischen Studierendennetzwerks, 1960–2015 120
Abb. 4.12 Komponenten des globalen Studierendennetzwerks, 2015 122
Abb. 4.13 Komponenten des globalen Studierendennetzwerks, 1960 124
Abb. 4.14 Übergänge zwischen Komponenten des globalen Studierendennetzwerks, 1960–2015 – Länderzuordnung 125
Abb. 4.15 Übergänge zwischen Komponenten des globalen Studierendennetzwerks, 1960–2015 – Volumenzuordnung 126
Abb. 5.1 Anteil der touristisch aktiven Bevölkerung, 2016 135
Abb. 5.2 Beherbergungsbetriebe und Schlafgelegenheiten für Reisende, 2016 136
Abb. 5.3 Rahmenbedingungen des europäischen Tourismusnetzwerks 140
Abb. 5.4 Tourismus innerhalb Europas, 2016 141
Abb. 5.5 Tourismus innerhalb Europas, 1995 142
Abb. 5.6 Ausmaß des europäischen und globalen Tourismus, 1995–2016 144
Abb. 5.7 Dichte des europäischen Tourismusnetzwerks, 1995–2016 145
Abb. 5.8 Relative Zentralität der europäischen Länder, 1995 und 2016 147
Abb. 5.9 Verteilung des innereuropäischen Tourismus, 1995 und 2016 148

Abb. 5.10 Relative Geschlossenheit und Offenheit des europäischen Tourismusnetzwerks, 1995–2016 152
Abb. 5.11 Komponenten des globalen Tourismusnetzwerks, 2016 153
Abb. 5.12 Komponenten des globalen Tourismusnetzwerks, 1995 155
Abb. 5.13 Übergänge zwischen Komponenten des globalen Tourismusnetzwerks, 1995–2016 – Länderzuordnung 156
Abb. 5.14 Übergänge zwischen Komponenten des globalen Tourismusnetzwerks, 1995–2016 – Volumenzuordnung 157
Abb. 6.1 Verbreitung von Festnetzanschlüssen und Mobilfunkgeräten in Europa, 1983 und 2015 164
Abb. 6.2 Globale Entwicklung der Telefonie- und Internet-Infrastruktur, 1960–2015 165
Abb. 6.3 Rahmenbedingungen des europäischen Telefonienetzwerks 170
Abb. 6.4 Telefonie innerhalb Europas, 2015 171
Abb. 6.5 Telefonie innerhalb Europas, 1983 172
Abb. 6.6 Telefonie innerhalb Europas, 2000 173
Abb. 6.7 Ausmaß des europäischen und globalen Telefonverkehrs, 1983–2015 175
Abb. 6.8 Dichte des europäischen Telefonienetzwerks, 1983–2015 176
Abb. 6.9 Relative Zentralität der europäischen Länder, 1983 und 2015 178
Abb. 6.10 Verteilung des innereuropäischen Telefonverkehrs, 1983 und 2015 179
Abb. 6.11 Relative Geschlossenheit und Offenheit des europäischen Telefonienetzwerks, 1983–2015 185
Abb. 6.12 Komponenten des globalen Telefonienetzwerks, 2015 187
Abb. 6.13 Komponenten des globalen Telefonienetzwerks, 1983 (mit imputierten Werten) 188
Abb. 6.14 Übergänge zwischen Komponenten des globalen Telefonienetzwerks, 1983–2015 – Länderzuordnung 190
Abb. 6.15 Übergänge zwischen Komponenten des globalen Telefonienetzwerks, 1983–2015 – Volumenzuordnung 191
Abb. 7.1 Volumina der transnationalen Interaktionen in Europa im Vergleich 199

Abb. 7.2 Dichte der europäischen Aktivitätsnetzwerke im Vergleich, 1960–2017. 201
Abb. 7.3 Interne Geschlossenheit und externe Offenheit der europäischen Aktivitätsnetzwerke im Vergleich, 1960–2015 203
Abb. 7.4 Europäisierung in globaler Perspektive, 1960–2015 207
Abb. 7.5 Gini-Index von europäischen Aktivitäten im Vergleich, 1960–2017 211
Abb. 7.6 Die Zentrum-Peripherie-Struktur des europäischen Netzwerks. 212
Abb. 7.7 Zusammenhang zwischen den Netzwerk-Zentralität en der Länder und ihrer Wirtschaftskraft 214
Abb. 7.8 QAP-Korrelationen zwischen den europäischen Austauschnetzwerken. 216
Abb. 7.9 Das europäische Netzwerk transnationaler Verbundenheit 233

Tabellenverzeichnis

Tab. 1.1 Auswirkungen rechtlich-institutioneller Rahmenbedingungen auf Transnationalisierung 20
Tab. 1.2 Die Hypothesen der Untersuchung im Überblick 23
Tab. 2.1 Liste der einbezogenen Länder nach Weltregionen 29
Tab. 2.2 Informationen zu den verwendeten Daten 31
Tab. 2.3 Die Untersuchungsmethoden im Überblick 53
Tab. 3.1 Zusammenhang zwischen Wohlstands- und Migrationsranking in Europa 78
Tab. 3.2 Die Ergebnisse zur Migration im Überblick. 90
Tab. 4.1 Ländergruppen auf Basis des Shanghai-Rankings, 2017 99
Tab. 4.2 Zusammenhang zwischen Shanghai- und Studierendenmobilitätsranking in Europa. 117
Tab. 4.3 Zusammenhang zwischen Wohlstands- und Studierendenmobilitätsranking in Europa. 118
Tab. 4.4 Zusammenhang zwischen Wohlstandsniveau, Shanghai-Ranking und Studierenden zentralitäten in Europa, 2015. 118
Tab. 4.5 Die Ergebnisse zur Studierendenmobilität im Überblick 127
Tab. 5.1 Abfolge der Beitritte zum Schengen-Raum 132
Tab. 5.2 Zusammenhang zwischen Wohlstands- und Tourismusranking in Europa. 150
Tab. 5.3 Die Ergebnisse zum Tourismus im Überblick. 160
Tab. 6.1 Zusammenhang zwischen Wohlstands- und Telefonieranking in Europa. 181
Tab. 6.2 MRQAP-Modelle zur Vorhersage der Menge an Telefon-minuten zwischen zwei Ländern in Europa im Jahr 2010 183

Tab. 6.3 Die Ergebnisse zur Telefonie im Überblick 192
Tab. 7.1 Schematische Darstellung der zentralen Ergebnisse. 198
Tab. 7.2 MRQAP-Modelle zur Vorhersage der transnationalen Verbundenheit zwischen zwei EU-Mitgliedsländern im Jahr 2010 235

Europa als Netzwerk: eine neue Perspektive auf einen alten Kontinent

1

Dieses Buch ist eine Einladung, Europa mit neuen Augen zu sehen. Nicht als politisches Projekt oder Wirtschaftsgemeinschaft, und auch nicht als Mosaik von sozialstrukturell und kulturell unterschiedlich gestrickten Gesellschaften. Sondern als einen Verdichtungsraum grenzüberschreitender Verbindungen aller Art, die zwischen den Ländern Europas und ihren Bevölkerungen bestehen: das *Netzwerk Europa.* Ziel dieses Buches ist es, das soziale Zusammenwachsen Europas – ganz Europas, nicht nur der Europäischen Union – anhand von Strömen der Personenmobilität und Kommunikation zu untersuchen. Nicht den Einzelpersonen und ihrem „doing Europe" gilt dabei unser Augenmerk, sondern den aggregierten Strömen transnationaler Aktivität und dem Netzwerk, das sich daraus ergibt. In welchem Umfang haben sich diese Ströme über die Zeit verstärkt? Welche Ungleichheitsstruktur weisen sie auf? Und schließlich: Sind die europäischen Länder heute so stark *untereinander* verbunden, dass sie im weltweiten Geschehen zu einem eigenständigen kontinentalen Verflechtungsraum zusammengewachsen sind? Auf diese Fragen gibt unser Buch Antworten.

Das soziale Zusammenwachsen Europas untersuchen wir für 37 europäische Länder und mit einem für eine sozialwissenschaftliche Arbeit recht langen Zeithorizont von mehr als einem halben Jahrhundert. Als Untersuchungsgegenstände dienen uns Migration, Studierendenaustausch, Tourismus und Telefonie. Dabei spüren wir auch den sozialen Kräften nach, die eine europäische Vergesellschaftung begünstigt haben. Eines unserer zentralen Argumente ist, dass sich der Möglichkeitsraum für grenzüberschreitende Aktivitäten der Bürger*innen in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich ausgeweitet hat. Dies gilt insbesondere *innerhalb* Europas und ganz speziell innerhalb der Europäischen Union (EU), weil diese sich zu einer intern weitgehend „grenzenlosen" Staatengemeinschaft entwickelt hat. Die politische Vereinigung des Kontinents, so

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2020

J. Delhey et al., *Netzwerk Europa,* Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-30042-5_1

werden wir zeigen, hat eine geografisch weitgehend kongruente transnationale Vergesellschaftung zumindest befördert. In diesem einleitenden Kapitel werden wir unsere neue Perspektive, Europa als Netzwerk, Schritt für Schritt entwickeln. Wir beschreiben das Paradigma der „horizontalen Europäisierung" (Mau 2015; Heidenreich 2019) und den von uns favorisierten Verflechtungsansatz, erläutern dann die von uns konkret untersuchten transnationalen Aktivitätsströme sowie die leitenden Fragestellungen und skizzieren abschließend den konzeptionellen Rahmen der Untersuchung.

1.1 Die Ausgangssituation

Von der europäischen Gesellschaft zur Vergesellschaftung

Für die Soziologie war die europäische Integration schon immer ein sperriger Untersuchungsgegenstand. Sie erschien, so ein Beobachter augenzwinkernd, erst auf der Party, als sie schon fast vorbei war (Favell 2017, S. 193). Die Politikwissenschaft hatte es bedeutend einfacher, weil das europäische Projekt in erster Linie ein *politisches* Projekt ist. Zwei Entwicklungsrichtungen waren und sind dabei zu beobachten: die Übertragung von immer mehr staatlichen Befugnissen auf die europäische Ebene, vor allem an die EU, und die Beitritte von immer mehr Ländern zur Staatengemeinschaft (s. Abb. 1.1). In beiden Dimensionen, Vertiefung und Erweiterung, ist Europa seit der Gründung der Montanunion mit sechs Mitgliedern vorangekommen. Soviel Integration wie heute war wohl noch nie – auch wenn der große Hunger nach weiteren Integrationsschritten derzeit gestillt scheint und mit dem Brexit erstmals ein Mitgliedsland die Staatengemeinschaft wieder verlassen hat.

Für die Soziologie hingegen war lange unklar, wie der Zugriff auf „Europa" aussehen soll (vgl. Schäfers 1999; Immerfall 2000; Bach 2001). Traditionell beschäftigt sie sich mit den verschiedenen Ländern in vergleichender Perspektive, wobei Unterschiede und Gemeinsamkeiten herausgearbeitet und erklärt werden (exemplarisch: Immerfall 1995; Therborn 2000; Gerhards 2007; Hradil und Immerfall 2013). Die Möglichkeit eines „europäischen Sozialmodells" in Abgrenzung von Gesellschaftsentwürfen in anderen Weltregionen ist dabei ein wichtiger interpretatorischer Fluchtpunkt (Kaelble 2000; eher kritisch Alber 2006). Zwar gab es eine Reihe von Arbeiten, die den bürokratischen Herrschaftsverband der EU mit dem Handwerkszeug der politischen Soziologie erhellend untersucht haben (z. B. Bach 1999; Lepsius 2000); auch wurde versucht, den Einfluss der politischen Integration im Allgemeinen und von EU-Politiken im

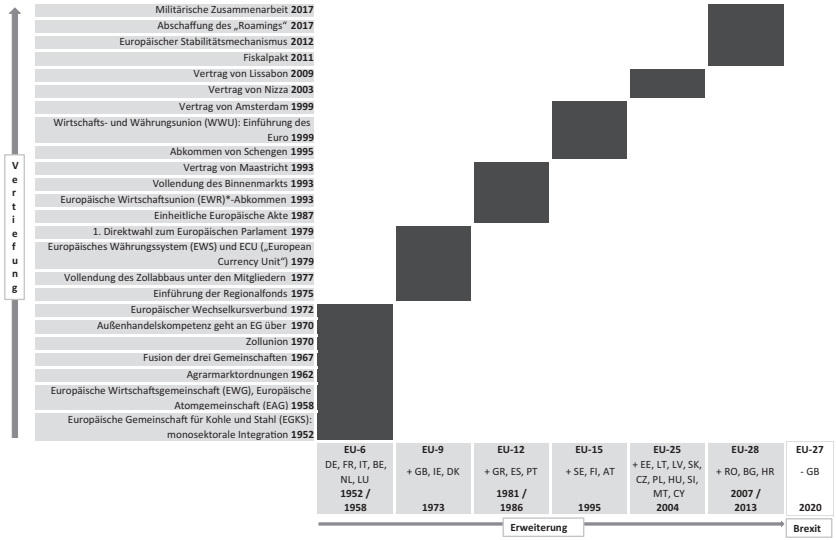

Abb. 1.1 Die Entwicklung der Europäischen Union.

Notiz: Adaptierte und ergänzte Version einer ähnlichen Abbildung von der Bundeszentrale für politische Bildung (2009). *EWR-Mitglieder: Island, Norwegen, Schweiz. Weitere europäische Länder in unseren Analysen: Albanien, Belarus, Bosnien und Herzegowina, Mazedonien, Serbien, Moldawien, Ukraine

Besonderen auf die nationalstaatlichen Gesellschaften zu bestimmen, beispielsweise in Hinsicht auf soziale Ungleichheiten (Heidenreich 2003; Beckfield 2009; Heidenreich 2015). Im eigentlichen Sinne gesellschaftliche Analysen, die über die komparative Perspektive hinaus systematisch über Stand und Entwicklung des *sozialen Zusammenwachsens* Europas informieren, waren aber lange Mangelware.

Ein Grund für dieses Fremdeln war, dass sich ein wichtiger soziologischer Grundbegriff für „Gesamteuropa“ als problematisch erwiesen hat: der *Gesellschaftsbegriff*. Dieser ist auf das Erfolgsmodell des modernen Nationalstaats zugeschnitten, in dem sich – zumindest in Europa – kulturelle Homogenisierung, Massendemokratie und Sozialstaat auf historisch einmalige Weise verbunden haben (Flora 2000; Rokkan 2000). Gibt es also eine europäische Gesellschaft, im Singular? An *diesem* Maßstab gemessen musste und muss die Antwort negativ ausfallen. Europa ist immer noch kulturell heterogen und plurilingual (Gerhards 2007; Welzel 2013), das Demokratiedefizit vieler EU-Institutionen noch nicht

behoben (Tömmel 2008; Abels und Wilde 2016; Büttner 2019) und die sozialpolitische Kompetenz der EU zwar gestärkt, doch immer noch gering (Schäfer 2005, S. 128 ff.; Dietz et al. 2015, S. 200 ff.). Kurzum: Die Fusionierung von Demos und Ethnos, von politischer und kultureller Gemeinschaft, war auf europäischer Ebene weder zur Jahrtausendwende gegeben (Delanty 1998; Flora 2000) noch ist sie es heute (Recchi 2019).[1] Und weil auch Fortschritte in diese Richtung nicht auszumachen seien, sei das Glas immer noch zu dreiviertel leer, wie jüngst Recchi leicht resignierend bemerkt hat (ebd.). Um die oben angeführte Beobachtung Favells passend zu ergänzen: Die Soziologie ist nicht nur spät zur Party gekommen, sie scheint auch recht wenig Grund zum Feiern zu haben – womit sie sich ja inzwischen in guter Gesellschaft befindet, entdeckt doch die politikwissenschaftliche Zunft gerade Europa als *Desintegrationsprojekt* (Rosamond 2016; Patberg 2019).

Doch ist damit soziologisch alles gesagt? Wie realistisch ist das Ausschauhalten nach der *einen* „supranationalen" europäischen Gesellschaft eigentlich? Die EU hat die nationalstaatlichen Regierungen ergänzt und nicht ersetzt und wird sie auch in absehbarer Zukunft nicht ersetzen. So wurde schon vor der Osterweiterung spekuliert: „Instead of a Westphalian super-state we will probably have a neo-medieval empire characterized by overlapping authorities, divided sovereignty, diversified institutional arrangements and multiple cultural identities" (Zielonka 2003, S. 13). Und trotzdem besteht Konsens darüber, dass sich Europa *politisch* tief greifend integriert hat. Könnte – müsste – Ähnliches nicht auch für die soziale Integration Europas gelten? Keine europäische Gesellschaft, die die nationalstaatlichen Gesellschaften ersetzt, aber dennoch europäische *Vergesellschaftung?* Denn *dass* sich etwas abspielt, ist offensichtlich: Dafür sprechen die gewachsenen systemischen Verflechtungen in diversen sozialen Feldern, von der Wirtschaft bis zur Wissenschaft. Dafür spricht auch das „doing Europe" breiterer Schichten der Bevölkerung, nicht nur der Eliten, in den verschiedensten Spielarten: „shopping across borders, buying property abroad, handling a common currency, looking for work in a foreign city, taking holidays in new countries, buying cheap airline tickets, planning international rail travel, joining cross-national associations" (Favell 2005, S. 1115). All das ist millionenfacher Alltag für die Europäer*innen. Selbst – oder gerade – die derzeit mit Wucht aufbrechenden politischen Spannungen zwischen

[1]Natürlich ist diese Fusionierung auch bei Nationalstaaten zu einem Gutteil eine vorgestellte und damit sozial konstruierte Fusionierung.

kosmopolitisch-international orientierten „Anywheres“ und national-lokal verwurzelten „Somewheres“ (Goodhart 2017) sind ein Beleg für die lange Zeit ausgeblendete „europäische Gesellschaftsdynamik“ (Beck und Grande 2004, S. 150), die man eben dann nicht auf dem soziologischen Radar hat, wenn dieser stur auf den nationalstaatlichen Gesellschaftsbegriff ausgerichtet ist.

Was also tun, um diese Gesellschaftsdynamik – wir bevorzugen den Begriff Vergesellschaftung – einzufangen, wie wir es mit diesem Buch vorhaben? Die Soziologie ist hier in besonderem Maße zur Kreativität aufgefordert – und sie ist in den vergangenen Jahren kreativ gewesen. Ein Ergebnis des kollektiven Brainstormings ist das Paradigma der „horizontalen Europäisierung“ (Delhey 2004a; Heidenreich et al. 2012; Mau 2015; Heidenreich 2019; Recchi 2019). Dieses Paradigma zeichnet aus, dass es den „anspruchsvollen“ und institutionenfixierten Gesellschaftsbegriff in der Regel durch „niederschwelligere“ Konzepte ersetzt: durch das soziale Feld, insofern gesellschaftliche Funktionssysteme und ihre kollektiven Akteure angesprochen werden (Fligstein 2008; Heidenreich 2019), oder den sozialen Raum (Heidenreich 2019). Letzterem begegnet man in verschiedenen Varianten, so auch im Plural (Rumford 2001), als transnationalem Raum (Pries 1996) oder als europäischem Gesellschaftsraum (Beck und Grande 2004, Kap. 4). Weiterhin ist das neue Paradigma eher trans- als supranational ausgerichtet, leuchtet mit dem soziologischen Suchscheinwerfer also vor allem das aus, was *zwischen* den Gesellschaften passiert (daher das „horizontal“), weniger die Wirkung der EU oder anderer supranationaler Institutionen auf die einzelnen Gesellschaften. Und schließlich geht es davon aus, dass transnationale Prozesse die nationalstaatlichen Gesellschaften nicht ersetzen, sondern eher komplementieren. Mit diesem Paradigma ist es auch möglich, die soziale Integration Europas in relativer Unabhängigkeit von der politischen Vereinigung zu konzeptualisieren.

Ansätze der horizontalen Europäisierung: ein Überblick

Inhaltlich lassen sich verschiedene Ansätze unterscheiden, wie „horizontale Europäisierung“ ausbuchstabiert wird (s. auch Immerfall 2000; Bach 2001; Trenz 2005; Heidenreich 2019). Ohne Anspruch auf Vollständigkeit wollen wir drei von ihnen vorstellen: den regulativen, den kosmopolitisch-konstruktivistischen

und den Verflechtungsansatz, den wir selbst favorisieren. Wir klammern somit Ansätze aus, die auf *subjektive Vergemeinschaftung* abheben.[2]

Europäisierung als einheitliche Regulierung. Der *regulative Ansatz* schließt unmittelbar an die EU und ihre Politik an, indem die soziale Integration Europas wie folgt definiert wird: „the EU would be socially integrated if its component societies had lost the geographical and legal boundaries to their social institutions and social practices, and functioned instead as ‚a single social area'" (Threlfall 2003, S. 124). Zentrales Kriterium ist, ob die EU von der Warte der rechtlichen Regelungen aus betrachtet wie „ein Land" funktioniert (die Erwähnung der Praktiken in der Definition bringt allerdings eine gewisse Interpretationsunsicherheit mit sich; müssen Regelungen *und* Praktiken angeglichen sein?). Ein neueres Beispiel ist das von der EU durchgesetzte Verbot zusätzlicher Roaming-Gebühren für Mobiltelefonie bei der Nutzung im EU-Ausland (s. Kap. 6). Solche Vereinheitlichungen erfolgen selten in einem Rutsch, sondern sind meist das Ergebnis eines langwierigen Prozesses, der mit Politik- und Rechtskonvergenz beginnt (die erste Integrationsstufe nach Threlfall) und durch immer tiefere Eingriffe Brüssels schließlich in „single social areas" (die vierte und höchste Integrationsstufe) mündet. Je mehr Arbeits- und Lebensbereiche regulativ einheitlich ausgestaltet sind, umso stärker ist nach diesem Konzept Europa sozial zusammengewachsen. Offen bleibt, inwieweit sich auch die Lebenswelten und Praktiken der EU-Bürger*innen miteinander verschränken. Die „single social areas" könnten theoretisch auch leere regulative Hüllen bleiben. Anwendbar ist dieser Ansatz nur auf soziale Räume, die bereits einer gemeinsamen Regulierung unterliegen, sodass er vor allem für EU-Europa geeignet ist, weniger für Europa insgesamt.

Europäisierung als Anerkennung von Differenz. Der *kosmopolitisch-konstruktivistische Ansatz* (Delanty 1998; Rumford 2001; Beck und Grande 2004; Delanty und Rumford 2005; Beck und Delanty 2006) begreift Europa als „Gesellschaften-Mosaik" (Beck und Grande 2004, S. 277). Hier geht es gerade nicht um Vereinheitlichung, sondern um die produktive Anerkennung von Andersheit und Differenz. Europäisierung besteht dann in der Durchsetzung genau dieses kosmopolitischen Modus, mit (europäischer) Vielfalt umzugehen. Es geht „darum, die nationalen Gesellschaften zu europäisieren, das heißt, zu

[2]Zu den Ansätzen der subjektiven Gemeinschaft zählen etwa europäische Identität (z. B. Kohli 2000; Bruter 2005), transnationales Vertrauen (Delhey 2004b, 2007b), Verbundenheit (Deutschmann et al. 2018) oder Solidarität (Gerhards et al. 2019).

öffnen, füreinander durchlässig, verständlich zu machen, *ohne* die partikulare Vielfalt, einschließlich ihrer Borniertheiten und Provinzialitäten, zu annullieren“ (Beck und Grande 2004, S. 197). Der angelsächsische Zweig dieses Paradigmas hebt noch stärker als der deutsche auf die diskursive Konstruktion und Dekonstruktion von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in postnationalen Arenen der Öffentlichkeit ab (vgl. Rumford 2001). Die europäische „Wissensgesellschaft“ (Delanty 1998) sei als diskursiv-virtuelle Gemeinschaft zu verstehen, die maßgeblich von sozialen Bewegungen wie zum Beispiel „Pulse of Europe“ getragen wird. Wiewohl intellektuell spannend ist die Umsetzung dieses Ansatzes in ein empirisches Programm nicht selbstevident und wohl allenfalls exemplarisch möglich. Auch werden Deskription und Präskription vermischt, was die wissenschaftliche Anwendung nicht einfacher macht.

Europäisierung als intergesellschaftliche Verflechtung. Der dritte Ansatz, den wir selber favorisieren, ist der *Verflechtungsansatz.* Ihm geht es weder um Vereinheitlichung noch Differenzanerkennung, sondern um den Austausch zwischen Ländern beziehungsweise Gesellschaften. Dieser Austausch kann prinzipiell alles umfassen, von Kapital, Gütern und Dienstleistungen über Personen bis hin zu kulturellen Artefakten, Informationen und Meinungen. Der Verflechtungsansatz setzt am direktesten die Prämisse um, nach der sich „Europäische Integration, soziologisch verstanden, […] auf die Integration von Gesellschaften beziehen [muss]“ (Immerfall 2000, S. 487; ähnlich Delhey 2004a). Europäische Vergesellschaftung bemisst sich folglich an der Austauschdichte zwischen den Ländern des Kontinents, sodass grenzüberschreitende Prozesse in den Mittelpunkt rücken: Sind die Länder eng miteinander verflochten, ist Europa soziologisch gesehen integriert, denn seine Teile (die einzelnen Länder) bilden dann – mehr oder weniger – ein Ganzes, ein Beziehungsgeflecht. Fehlt dieser Austausch, existieren die Länder nur nebeneinander her wie ein getrenntlebendes Ehepaar. Zwischengesellschaftliche Verbindungen spielen auch in Becks und Grandes Vision eines kosmopolitischen Europas eine gewisse Rolle, hier gedacht als „Vernetzung und Vermischung nationaler Gesellschaften, nationaler Wirtschaften, nationaler Bildungssysteme, nationaler Familien usw.“ (Beck und Grande 2004, S. 151). Radikaler als die anderen Paradigmen setzt der Verflechtungsansatz auf horizontale Prozesse, auf die „Öffnung des nationalen Containers an den Seiten“ (ebd.) – im Gegensatz zur Vertikalität, die sowohl dem politischen Einigungsprozess (vgl. Radaelli 2003) als auch dem soziologischen Ansatz der regulativen Integration von Threlfall (s. oben) innewohnt. Gesellschaftliche Verflechtungen lassen sich nicht „von oben“ politisch-administrativ verordnen, wohl aber erleichtern oder erschweren (vgl. Delhey 2005).

Der Verflechtungsansatz hat einen berühmten Vorläufer in den politikwissenschaftlichen Regional Integration Studies der 1950er und 60er Jahre: die sogenannte *transaktionalistische Integrationstheorie,* die vor allem mit dem Namen Karl Deutsch verbunden ist (Deutsch 1960; Deutsch et al. 1966). Internationale Transaktionen wie Handel und Direktinvestitionen, aber auch Briefverkehr, Tourismus und kultureller Austausch galten als Indikatoren für den Stand der internationalen beziehungsweise regionalen Integration und damit das Potenzial für politische Fusionen (Haas und Schmitter 1964; Nye 1968; s. auch Deutschmann 2017 für einen Überblick). Die Grundüberlegung war, dass Nationen, die Austausch pflegen, ihre ureigensten Interessen nur kooperativ erreichen können, sodass Transaktionen aller Art den Grundstein für eine zwischenstaatliche Sicherheitsgemeinschaft („security community") legen, in der Krieg keine Option mehr ist. Bei fortgesetztem und intensiviertem Austausch erwachse zunächst bei den Eliten, dann der Bevölkerung ein Gemeinschaftsgefühl („sense of community") zwischen den beteiligten Ländern, sodass die politische Unterstützung für Zusammenarbeit und schließlich die Bildung einer Staatengemeinschaft wächst. Die *Regional Integration Studies* konnten seinerzeit aber nur ein sehr unvollkommenes Bild des internationalen Austauschgeschehens und seiner politischen Auswirkungen zeichnen, es fehlten damals schlicht die Daten.

Wir verorten uns mit diesem Buch im Camp derjenigen, die das Zusammenwachsen Europas über transnationale Verflechtungen untersuchen. Anders aber als seinerzeit der politikwissenschaftliche Transaktionalismus betrachten wir die Vergesellschaftung Europas durch Austausch nicht als eine „background condition" für sich daraus möglicherweise ergebende politische Vereinigungsschritte; sie ist unser eigentliches Untersuchungsobjekt. Ja, wir drehen sogar den Spieß um und betrachten die politische Einigung Europas und die ihr entspringende Regulierung von Transaktionen als eine maßgebliche „background condition" für das soziale Zusammenwachsen des Kontinents.

Zur weiteren Eingrenzung des Gegenstands knüpfen wir an die bewährte Unterscheidung von systemischer und sozialer Integration an (Lockwood 1964), die sich auch auf Austauschbeziehungen anwenden lässt. *Systemischer* Natur sind sie dann, wenn Funktionssysteme länderübergreifend miteinander verzahnt werden. So sind Handels-, Produktions- und Investitionsverflechtungen Beispiele für eine volkswirtschaftliche Verzahnung, die in Europa – wie in anderen Weltregionen auch – über die Jahre immer enger geworden ist (Kim und Shin 2002; de Benedictis und Tajoli 2011; Davis und Gift 2014). Auch für das Wissenschaftssystem ist eine Europäisierung nachgewiesen worden (Gerhards

und Rössel 1999; Gengnagel et al. 2019). *Sozialer* Natur sind Austauschbeziehungen dann, wenn sie letztlich der Bevölkerung zugerechnet werden können. Als Resultat tausendfach ausgeübter individueller Handlungen bewirken die Ströme transnationaler Aktivität eine makrosoziale Verflechtung zwischen den Bevölkerungskollektiven. Wir beschränken uns in diesem Buch auf das *soziale* Zusammenwachsen Europas, das wir konsequent aus der strukturellen Makroperspektive untersuchen. Selbstredend führen diese Verflechtungen auf der mikrosozialen Ebene zu vielfältigen Wechselwirkungen (vgl. Simmel 1908a) zwischen Individuen und sozialen Gruppen unterschiedlicher Nationalität, die bei uns aber nicht im Zentrum stehen.

Mit diesem Programm rücken wir augenscheinlich in unmittelbare Nähe zum Forschungszweig der *sozialen Transnationalisierung* (vgl. insbesondere Mau 2007; Roose 2010; Delhey et al. 2015; Kuhn 2015; Recchi et al. 2019a). Wie häufig üben die Menschen bestimmte transnationale Praktiken aus? Wer übt sie aus, und wie wirken sie sich auf politische Einstellungen und Identitäten aus? Dies sind die Kernfragen, die bevorzugt mit bevölkerungsrepräsentativen Umfragen untersucht werden, bisweilen auch mit biografischen Interviews. Eine wichtige Erkenntnis betrifft den sozialen Gradienten: Zwar ist Transnationalisierung keineswegs nur eine Sache der Eliten; gleichwohl ist das „doing Europe" bei den oberen Berufs-, Bildungs- und Einkommensschichten sehr viel ausgeprägter als bei den unteren (vgl. z. B. Salmońska und Recchi 2019), weshalb „Europa" als Klassenprojekt mit hohem Konfliktpotenzial gilt (Fligstein 2008). Ein anderer sozialer Gradient betrifft das Alter, denn die Jüngeren sammeln als „Generation easyjet" systematisch mehr transnationale Erfahrungen als die Älteren (vgl. Delhey et al. 2015). Nur wo umfangreiche finanzielle Ressourcen erforderlich sind, zum Beispiel beim Grunderwerb im Ausland, dreht sich dieses Altersmuster um. Ein weiteres Ergebnis betrifft den Nexus von Handeln und sozialem Bewusstsein: Mit der eigenen Transnationalisierung geht auch eine stärker ausgeprägte Identifikation der Bürger*innen mit Europa und der EU einher sowie eine größere Unterstützung der politischen Vereinigung (Kuhn 2015). Allerdings haben sich nicht alle Praktiken als gleichermaßen identitätsformend erwiesen (Pötzschke und Braun 2019).

Das vorliegende Buch doppelt diesen Forschungszweig aber keineswegs, sondern ergänzt ihn dort, wo er notwendigerweise an seine Grenzen stößt. Am wichtigsten: Wir nehmen Europa *als Ganzes* in den Blick, die umfragebasierte Transnationalisierungsforschung hingegen Individuen. Gesellschaftliche Verhältnisse spielen bei letzterer allenfalls als Kontextmerkmale für individuelle Transnationalisierung eine Rolle, die dann komparativ erkundet

werden. Nur selten wird das Umfragematerial aggregiert, um Unterschiede im Transnationalisierungs- beziehungsweise Europäisierungsgrad von Regionen (Roose 2010) oder Ländern (Delhey und Deutschmann 2016) herauszuarbeiten. Aber selbst die Aggregation von Umfragedaten hat ihre Limitationen: Will man Europa als Ganzes *und als Netzwerk* erkunden, muss man den Strömen transnationaler Aktivität auf einer *Land-zu-Land-Basis* nachgehen – ein Format, das Umfragen nur selten liefern.[3] Wenn sie es tun, dann oftmals nur für ein einziges Ausgangsland (z. B. für Deutschland, Mau 2007) oder für einige wenige Länder (z. B. beim EUCROSS-Projekt, Recchi et al. 2019a). Dementsprechend können die bislang vorliegenden Kartografien der sozialen Transnationalisierung (Mau 2010; Savage et al. 2019) auch nur einen kleinen Ausschnitt des Netzwerks Europa zeigen.

Weiterhin – und mit dem vorigen Problem zusammenhängend – bietet die Umfrageforschung nur selten die Möglichkeit, den geografischen Radius der sozialen Transnationalisierung *exakt* zu bestimmen – beschränkt er sich auf Europa, oder geht er darüber hinaus? In eigenen Vorarbeiten zu dieser aus theoretischer Sicht so wichtigen Frage haben wir Indizien für eine Europäisierung gefunden (Delhey und Deutschmann 2016; Deutschmann 2017), doch ist auch hier die Netzwerkanalyse die bessere Methode. Schließlich liefern die Umfragen zur sozialen Transnationalisierung in der Regel nur Momentaufnahmen; selbst dem Eurobarometer mit seiner langen Laufzeit mangelt es bei diesem speziellen Thema an inhaltlicher Konstanz im Fragenprogramm. Auch in diesem Punkt heben wir die Forschung mit einem Untersuchungszeitraum von 1960 bis 2017 und der Verwendung von Prozessdaten auf ein neues Level.

Natürlich hat unsere große Flughöhe auch ihren Preis. So können wir die Motivationen und Absichten, die die Menschen zu grenzüberschreitender Aktivität bewegen, nicht mehr erkennen; sie zu analysieren würde eine ganz andere Herangehensweise erfordern, bevorzugt qualitative Interviews (Favell 2008a; Favell und Recchi 2009). Ebenso wenig können wir über Bevölkerungssegmente – Bildungsschichten, Generationen – und deren transnationale Vergesellschaftung Aussagen machen, denn in unseren Daten sind die nationalen Bevölkerungen nicht weiter „zerlegbar“ (vgl. Kap. 2). Auf der Habenseite steht ein Blick auf Europa, den es in dieser Art noch nicht gegeben hat.

[3]Am ehesten noch bei Aspekten der subjektiven Vergemeinschaftung, im Eurobarometer gelegentlich zum transnationalen Vertrauen (z. B. Delhey 2007b) und zur transnationalen Verbundenheit (Deutschmann et al. 2018 und Kap. 7 dieses Buches).

Von der Netzwerkmetapher zum Netzwerk Europa

Das Thema Verflechtungen legt es schon sprachlich nahe, Europa als *Netzwerk* zu fassen, als Netzwerk von Gesellschaften und ihren Bevölkerungen, und nicht als Sozialraum, was die Alternative wäre. Das Netzwerkkonzept macht ganz unmittelbar auf Verbindungen aufmerksam und impliziert eine prinzipielle Offenheit nach außen: „Netzwerke sind offene Strukturen, und in der Lage, grenzenlos zu expandieren und dabei neue Knoten zu integrieren" (Castells 2003, S. 528 f.). Mit einem Sozialraum hingegen assoziiert man Abgeschlossenheit, denn auch wenn Räume Fenster und Türen haben, kann man diese schließen. Natürlich kann auch ein Netzwerk empirisch deutlich von anderen Elementen oder Netzwerken abgegrenzt sein; zumeist werden seine Grenzen aber probabilistischer Natur sein, markiert durch eine Austauschdifferenz. Wenn wir im Folgenden dennoch bisweilen von Europa als Raum sprechen, dann entweder, um die sozialstrukturelle Heterogenität zu betonen (z. B. das Wohlstandsgefälle im Sozialraum Europa) oder um den Geltungsbereich institutioneller Regelungen kenntlich zu machen (z. B. EU-Europa als Raum der Personenfreizügigkeit). Sobald es um Verflechtungen geht, sprechen wir von einem Netzwerk.

Natürlich sind wir nicht die ersten, die für Europa eine Netzwerkperspektive vorschlagen. In der Politikwissenschaft sehen manche in „policy networks" ein Governance-Modell für Europa (Börzel 2005). Andere beschreiben die EU selbst als eine neuartige Mischung aus einem supranationalen Staat und einem Interdependenznetzwerk nationalstaatlicher Akteur*innen (Hirst und Thompson 1999). Die postmodern-inspirierte Politikwissenschaft geht noch einen Schritt weiter und spricht von der EU als einem „network state" (Jessop 2004) oder einer „network polity" (Axford und Huggins 2000):

> „The deterritorialization of the functions of governments and the growth of trans-border communities and networks in Europe point towards a post-national polity. This emergent polity displays elements of new governance, but its most characteristic feature is that it is a post-modern space of flows, of communities without unity, increasingly pluralistic open, and founded on networks" (ebd., S. 184).

Diese Definition wie auch die weitere Beschreibung der „network polity" verlässt aber schon genuin politikwissenschaftliches Gelände, indem neben Einfluss-Netzwerken und politischer Mobilisierung auch jeder andere grenzüberschreitende Austausch und wechselseitige diskursive Bezugnahmen eingeschlossen werden (ebd., S. 187) – und damit viele Dinge, die wir soziologisch

unter Vergesellschaftung fassen. Auffällig ist weiterhin die normative Aufladung: „The ideal network has many of the attributes of an ideal community: complementarity, commitment, accomodation between participants, reciprocity and trust“ (ebd.). Sicher: Im Vergleich zu einem Herrschaftsverband ist ein als Netzwerk organisiertes politisches System potenziell weniger hierarchisch. Gleichwohl können auch in einem Netzwerk einige wenige mächtige Akteur*innen dominieren. So bestimmen sich nach der Weltsystemtheorie Zentrum, Semiperipherie und Peripherie der globalen Ökonomie aufgrund der Rollen, die die Länder im – ungleichen – ökonomischen Austausch einnehmen (Hopkins und Wallerstein 1982); obgleich ein Netzwerk, scheint die Weltökonomie von einer „ideal community“ doch weit entfernt.

In der Soziologie hat das Netzwerkkonzept spätestens seit Castells Monumentalwerk über die „Netzwerkgesellschaft“ (1996) an Popularität gewonnen. Castells hebt vor allem auf die netzwerkartige Organisation vielfältiger sozialer Prozesse ab, die durch die neuen weltumspannenden Informationstechnologien strukturdominant geworden sei. Netzwerke finden sich überall:

> „Es sind Aktienmärkte und die sie unterstützenden fortgeschrittenen Dienstleistungszentren im Netzwerk der globalen Finanzströme. Es sind nationale Ministerräte und Europäische Kommissare in dem politischen Netzwerk, das die Europäische Union regiert. Es sind Koka- und Mohnfelder, Geheimlabors, geheime Landebahnen, Straßenbanden und Finanzinstitutionen zur Geldwäsche im Netzwerk des Drogenhandels […]. Es sind Fernsehsysteme, Unterhaltungsstudios, Computergrafik-Milieus, Nachrichtenteams und mobile Geräte, mit denen innerhalb des globalen Netzwerkes der Nachrichtenmedien Signale erzeugt, übertragen und empfangen werden […]“ (Castells 2003, S. 528).

Wie aus diesem Zitat ersichtlich, stülpt Castells das Netzwerkkonzept recht beliebig sehr verschiedenen Phänomenen über (Westermayer 2003). Zudem vernachlässigt er Machtunterschiede und geografische Strukturierungen, sodass die Frage Europäisierung oder Globalisierung nicht das zentrale Thema ist. Inhaltlich beschäftigt sich Castells vor allem mit systemischen Netzwerken der Wirtschaft, weniger mit solchen, die sich aus sozialen Austauschprozessen ergeben.

In der Europasoziologie findet sich bislang ein vorwiegend metaphorischer Rückgriff auf das Netzwerkkonzept, so beim kosmopolitisch-konstruktivistischen Paradigma (z. B. Delanty 1998). Die Idee von Europa als Netzwerk wird nur angerissen und leitet auch nicht systematisch die Empirie an. In letzter Konsequenz trifft dies auch auf Manns (1998) Arbeiten zu, der Gesellschaft ansonsten in sehr erhellender Weise als sich überlappende, großflächige Netzwerke

mit unterschiedlicher geografischer Reichweite fasst, von lokal über national bis global. Eines dieser Netzwerke sei nun Europa, von ihm kurz *Euro* genannt. Die zentrale Frage sei, wie wichtig quantitativ und qualitativ das europäische Netzwerk im Verhältnis zu den anderen Netzwerken ist, weshalb es gelte, seine interne Kohärenz und Schließung gegenüber den anderen Ebenen zu analysieren: „This may seem rather complicated but is necessary, since all these networks may impinge significantly upon life in the continent of Europe" (Mann 1998, S. 187). Diese Abgrenzung zwischen europäischer und globaler Verflechtung wird auch bei uns ein wichtiges Untersuchungsthema sein. Inhaltlich befasst sich Mann wie Castells mit *systemischen* Netzwerken, die durch Ideologie, Ökonomie, Militär und Politik begründet werden. Deren Beschreibung fällt dann aber sehr freihändig und unempirisch aus. Konsequent wäre es, europäische – oder globale – Vergesellschaftung nicht nur mit dem Bild des Netzwerks zu *veranschaulichen,* sondern als Netzwerk *zu konzipieren* und mit den entsprechenden Methoden *zu untersuchen* (vgl. allgemein zu dieser Forderung Wellman 1997; Christopoulos 2008).

Dies ist genau das, was wir mit diesem Buch vorhaben. Wir gehen von den nationalstaatlich verfassten Gesellschaften als „Knotenpunkten" aus und bestimmen das Netzwerk Europa über die zwischen diesen Länderknoten bestehenden Verbindungen, insofern diese auf transnationale Aktivitäten der Bevölkerung zurückgehen. Konkret untersuchen wir die Ströme von Migration, Auslandsstudium, Reisen und Telefonie. Die ersten drei stehen für Personenmobilität: *Migration* als die längerfristige Verlagerung des Lebensmittelpunkts von einem Land in ein anderes; das *Auslandsstudium* als das Absolvieren einer Hochschulausbildung im Ausland; und *Tourismus* als das kurzfristige Bereisen eines anderen Landes zu privaten oder geschäftlichen Zwecken. Alle drei Mobilitätsformen setzen die physische Überschreitung von Ländergrenzen voraus, unterscheiden sich aber hinsichtlich des Zeithorizonts (wie gerade charakterisiert), der rechtlich-administrativen Hürden und der sozialen Selektivität. Während man heutzutage ohne oder mit geringem Behördenaufwand in viele andere Länder reisen kann, ist der dauerhafte Aufenthalt sehr viel restriktiver geregelt; üblicherweise kann man nicht „einfach so" in ein anderes Land ziehen, um dort zu arbeiten, zu studieren oder seinen Lebensabend zu genießen – es sei denn, wir reden über EU-Europa (dazu später mehr, insbesondere in Kap. 3). Bei der sozialen Selektivität ist der Kontrast zwischen Reisen und Auslandsstudium am größten: Während sich heutzutage zwar keineswegs alle, aber doch viele Europäer*innen eine Urlaubsreise ins Ausland leisten können (Opaschowski 2002; Mau 2007), ansonsten aber die sozialen Barrieren gering sind, kommt ein Auslandsstudium eben nicht für alle infrage. Die *Telefonie* als Beispiel für

kommunikative Verflechtung schließlich setzt nicht zwingend voraus, dass die am Gespräch Beteiligten selbst physisch eine Grenze überschreiten (Staple 1993, S. 53), „mobil" ist aber in jedem Fall die Mitteilung. Auch der Telefonie wohnt eine gewisse soziale Selektivität inne (nicht jede*r besitzt ein Telefon), die aber im heutigen Mobilfunkzeitalter zumindest in Europa kaum mehr der Rede wert ist, was noch vor wenigen Jahren anders war (dazu mehr in Kap. 6). Der Blick auf mehrere Aktivitäten hat den Vorteil, ein vollständig*er*es Bild – von vollständig wollen wir nicht reden – der transnationalen Vergesellschaftung in Europa zu zeichnen, und erlaubt es, Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Netzwerke herauszuarbeiten.

Weil wir *ganz Europa* sowie seine Einbindung in das weltweite Austauschgeschehen über mehrere Jahrzehnte (ab 1960) untersuchen wollen, sind wir auf vorhandene, gleichermaßen globale wie langfristige Datensammlungen angewiesen, deren Inhalte in Form von Prozessdaten anfallen. Insofern ist unsere Auswahl der transnationalen Aktivitäten auch der Datenverfügbarkeit geschuldet. Natürlich ist das Repertoire der Praktiken sehr viel breiter (vgl. das EUCROSS-Projekt, Recchi et al. 2019a) und umfasst auch Phänomene der sogenannten Inlands-Transnationalisierung (Mau 2006; Fernández et al. 2016) und der virtuellen Transnationalisierung (Salamonska und Recchi 2019) – etwa, wenn man am Wohnsitz ein ausländisches Restaur**a**nt besucht oder auf dem heimischen Sofa sitzend eine ausländische Fernsehserie im Originalton schaut. Die meisten dieser transnationalen Aktivitäten fliegen jedoch unterhalb des Radars der offiziellen Registrierung.

Die empirische Netzwerkliteratur wächst rasant, verschiedenste Aspekte des internationalen Austauschs sind mittlerweile untersucht worden – meist allerdings zum globalen Austausch und ohne Europafokus, zudem mit unterschiedlichsten Erkenntnisinteressen, die sich nur selten auf Vergesellschaftung im hier verwendeten Sinne beziehen, sofern überhaupt ein soziologischer Erklärungsanspruch besteht. Die Zahl der Netzwerkuntersuchungen *für Europa* ist schon deutlich übersichtlicher. Für systemischen Austausch gibt es sie zu Handelsbeziehungen (Choi und Ahn 1997; Krapohl und Fink 2013), zwischenstaatlichen Kreditbeziehungen (Matesanz und Ortega 2015), Wissenstransfers (Maggioni und Uberti 2007; Heller-Schuh et al. 2011) und Verwaltungszusammenarbeit (Lahusen 2019). Auch zu „unseren" sozialen Aktivitätstypen – Migration (DeWaard et al. 2012; Windzio et al. 2019), Auslandsstudium (Shields 2016; Vögtle und Windzio 2016), Reisen (van Nuffel et al. 2010; Cardillo et al. 2013; Provenzano und Baggio 2017; Provenzano et al. 2018) und Telefonie (Choi und Ahn 1996) – liegen Studien vor. Die subjektive Vergemeinschaftung Europas wurde ebenfalls netzwerkanalytisch untersucht, so das aus dem Abstimmungsverhalten